

## Themenpredigt "Das Wohl des Kindes" 14. Juni 2020

Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer,  
liebe Brüder und Schwestern,

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder,  
könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“  
Das sind Worte,  
mit denen Jesus den Kindern eine besondere Bedeutung zukommen lässt.  
Ihre zumeist noch unverstellte und naive Haltung,  
ihr Offensein für Geheimnisse und Wunder ermöglichen ihnen einen Zugang zu Gott,  
den wir uns als Erwachsene oft mit unserem Verstand verstellen.  
Kinder können in beneidenswerter Weise noch staunen und glauben.  
Es ist diese Offenheit aber auch,  
die Kinder in besonderer Weise verletzbar sein lässt.  
Sie sind deshalb auf den Schutz der erwachsenen Welt angewiesen,  
damit ihnen ihre Leichtgläubigkeit und ihr Vertrauen  
nicht zum Verhängnis werden können.  
Auch das benennt Jesus sehr eindeutig  
und verbindet es mit einer klaren Drohung an alle, die das missachten:  
„Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt,  
für den wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt  
und er in der Tiefe des Meeres versenkt würde.“  
Unmissverständlicher geht es nicht.

Der Missbrauchsskandal in der Kirche steht in einem Widerspruch dazu,  
wie er größer nicht sein könnte.  
Das Geschehene muss uns mit tiefer Scham erfüllen.  
Was haben Kinder und Jugendliche im Raum der Kirche erleiden müssen?  
Was wurde unwiederbringlich in ihnen zerstört.  
Da versagen Worte!  
Sicherlich war anzunehmen,  
dass es auch im Raum der Kirche zu Missbrauch kommen kann.  
Wissenschaftler gehen davon aus,  
dass es einen gleichbleibenden Anteil von Tätern in allen Bevölkerungsgruppen gibt.  
Sie sprechen von einer anthropologische Konstante.  
Das sage ich nicht, um das Leid der Opfer zu relativieren,  
sondern um auf die Allgegenwärtigkeit dieser Gefahr aufmerksam zu machen.  
Man muss entsprechend immer, an jedem Ort und zu jeder Zeit,  
mit dem Missbrauch von Kindern rechnen.

Es ist schon deshalb unverständlich,  
weshalb man im Raum der Kirche so tun konnte,  
als könne es in ihr keinen Missbrauch geben.  
Diese Ignoranz und dieses falsche Verständnis von Heiligkeit  
hat in der Kirche Persönlichkeiten angezogen, die zum Missbrauch neigen,  
und Räume geschaffen,  
in denen sie ihre abartige Neigung unbehelligt ausleben konnten.

Schließlich hat man bewusst weggesehen und vertuscht,  
weil schlicht nicht sein durfte, was geschah.  
Das war ein zweiter Missbrauch an jedem einzelnen Opfer  
und eine zusätzliche Motivation für alle Täter.

Es wird lange dauern, bis dieser Teil der Kirchengeschichte aufgearbeitet ist.  
Ich hoffe intensiv und erwarte,  
dass die Aufarbeitung konsequent erfolgt  
und dass meine Kirche nichts ungeschehen sein lässt,  
was den Opfern helfen und weiterem Missbrauch vorbeugen könnte.  
Mir ist bewusst, dass hier viele noch nicht mit der Kirche zufrieden sind.  
Aber ich kann aus der täglichen Praxis sagen,  
dass die Bemühungen sehr ernsthaft sind.  
Eine durchgehend in allen Bereichen der Kirche umgesetzte Präventionsordnung  
hat wahrnehmbar eine Kultur der Achtsamkeit entstehen lassen.  
Kinder und Jugendliche sind nun wirksamer vor sexuellem Missbrauch geschützt.  
Es gibt keinen Haupt- und Ehrenamtlichen in der katholischen Kirche,  
der nicht Präventionsschulungen durchlaufen müsste,  
wenn er in Berührung mit Minderjährigen kommt.  
Es gibt meines Wissens keine Institution,  
die das gegenwärtig so umfassend praktiziert und auch nachverfolgt.

Ungeachtet dessen gilt natürlich,  
dass jede Prävention heute das Leid der Opfer nie ungeschehen machen kann.  
Wunden, die ein Missbrauch an Kindern und Jugendlichen gerissen hat,  
dürften an den Betroffenen vermutlich niemals heilen.  
Also, so werden vielleicht manche von ihnen denken,  
wäre es gut, die Kirche würde ab jetzt schweigen,  
sich lieber nicht mehr zu moralischen Themen melden  
und vielleicht aus Angst vor ihrer fehlenden Zuverlässigkeit  
vorsorglich ganz auf Distanz zur jungen Generation gehen.  
Man kann es niemandem verübeln, wenn er so denkt.

Aber ich meine, der Missbrauchsskandal könnte auch  
mit der besonderen Aufgabe und der historischen Verpflichtung  
für die Kirche verbunden sein,  
sich zukünftig in besonderer Weise  
dem Schutz von Kindern und Jugendlichen zu widmen.  
Es wäre vielleicht eine nützliche Konsequenz,  
die der ganzen Gesellschaft  
und kommenden Generationen von Kindern und Jugendlichen zu Gute käme,  
wenn die Kirche sich als Anwalt  
für die Würde und die Rechte der jungen Generation verstünde  
und darum kämpfen würde,  
dass alle Kinder in gleicher Weise die Möglichkeit erhalten,  
sich glücklich entfalten zu können.

Es ist die Beobachtung des Seelsorgers,  
die das für sinnvoll und nötig erachten würde.  
Der Missbrauch an Kindern und Jugendlichen,  
auch die Benachteiligung vieler junger Menschen,  
ist ein Phänomen, das viele Gesichter zeigt und zahllose Orte kennt,  
überall in unserer Gesellschaft.  
Die vorschnelle Annahme, das sei ein innerkatholisches Problem,  
ist so falsch wie tragisch.  
Denn überall, wo man nicht mit Missbrauch rechnet,  
wo man nicht genau hinsieht und für angemessene Haltungen sorgt,  
da erhöht man das Risiko, dass Missbrauch geschehen kann.  
Wir müssen mit einer anthropologischen Konstante rechnen.  
Das heißt, die Täter werden nie weniger.  
Möglich ist nur, dass wir ihnen durch Wachsamkeit die Gelegenheiten nehmen,  
sich an Kindern und Jugendlichen zu vergreifen.

Gerade mit Blick auf das Kindeswohl wäre mir Angst und Bange,  
wenn der Gesellschaft wider besseren Wissens das unterliefe,  
was der Kirche geschehen ist.  
Sie hat nicht mit Missbrauch rechnen wollen  
und verantwortet ihn deshalb tausendfach.  
Wir wissen, dass es den Missbrauch überall gibt!  
Statistiken weisen aus,  
dass der häufigste Missbrauch in Familien stattfindet,  
ohne das zu erkennen wäre, wie wir darauf präventiv reagierten.  
Weitgehend tabuisiert scheint bis heute auch die Möglichkeit eines Missbrauchs  
in Kindergärten, in staatlichen Schulen und Bildungseinrichtungen,  
so als ob Erzieher, Pädagogen und Beamte,  
wenn sie nicht Priester oder Ordensangehörige sind, dafür nicht in Frage kämen.  
Missbrauch gibt es, wie uns bekannt ist, auch auf Campingplätzen und  
Schrebergartensiedlungen,  
in Umkleiden und Hinterhöfen, nicht zuletzt in der digitalen Welt,  
und das eben überall dort verstärkt,  
wo wir als Gesellschaft nicht bewusst hinsehen!  
Ich identifiziere viele Orte, an denen dieses Thema ausgeblendet wird  
und mache mir deshalb Sorgen um die Schutzlosigkeit vieler Kinder.  
Wir dürfen die Prävention gegen sexualisierte Gewalt nicht dem Zufall überlassen!  
Wir müssten Wege, auch gesetzliche Regelungen finden,  
die jede gesellschaftliche Gruppierung,  
am Ende auch alle Eltern dazu verpflichtet,  
sich aktiv an der Prävention und dem Schutz Minderjähriger zu beteiligen.  
Es würde niemandem schaden,  
aber viele Kinder und Jugendliche davor bewahren, Opfer zu werden.

Nicht zuletzt wegen der Entwicklungen der letzten Jahre  
konnte sich ein verstärkter Blick auch dafür entwickeln,  
dass Missbrauch von Kindern und Jugendlichen  
nicht nur durch sexualisierte Gewalt geschieht,

sondern auch andere Ausprägungen kennt.  
Da wäre die seelische Gewalt zu nennen.  
Viele Kinder und Jugendliche sind subtiler Aggression ausgesetzt.  
In der Familie, im Freundeskreis und der Partnerschaft,  
in der Schule oder der Ausbildung, im Internet.  
Es gibt darüber hinaus soziale Strukturen und Gewohnheiten,  
die unsere Kinder zunehmend krank machen.  
Die statistischen Zahlen müssen uns warnen.  
Der Anteil der Kinder und Jugendlichen,  
die dem alltäglichen Druck nicht gewachsen  
und deshalb auf Therapie oder Psychopharmaka angewiesen sind,  
steigt seit Jahren erheblich an.  
In den Kindertagesstätten reden wir seit langem davon,  
dass die Zahl der Kinder, die einen zusätzlichen Förderbedarf entwickeln,  
sprunghaft zugenommen hat.

Ich bin seit mehr als 25 Jahren in der Seelsorge tätig.  
Seit fast 20 Jahren verantworte ich viele Kindertagesstätten  
und bin intensiv in der Jugendpastoral engagiert.  
Was Wissenschaftler warnend resümieren,  
deckt sich mit meiner persönlichen Erfahrung:  
Die Situation vieler Kinder und Jugendlicher hat sich bedenklich entwickelt.  
Das ist unübersehbar.

Die Aktion Mensch hat vor Jahren in einer Kampagne den Satz geprägt:  
„Behindert ist man nicht, behindert wird man.“  
Ohne dass ich heute Thesen darüber aufstellen möchte,  
woran es konkret liegen könnte,  
so bleibt in der Logik dieses Satzes nur die Feststellung, dass manches,  
was wir gesellschaftlich und sozial an Verhaltensformen entwickelt haben,  
Kinder und Jugendliche krank macht.  
Ich rede von Strukturen,  
die Kinder in ihrer Entwicklung nachhaltig behindern  
oder die ihnen vorenthalten, was sie dringend brauchen.

Es irritiert mich,  
dass wir solche Beobachtungen übersteuern und vieles nicht zur Kenntnis nehmen wollen.  
Zu wenig ist mit dir davon Rede, was die Kinder zuerst brauchen,  
und was wir vielleicht verändern müssten,  
damit sie besser ins Leben finden.  
Mich wundert das,  
weil wir normal mit der Kindergeneration besonders emotional verbunden sind  
und sie unsere Zukunft bedeutet.  
Es bräuchte meines Erachtens einen gesellschaftlichen Diskurs darüber,  
was wir tun müssen, damit Kinder gesünder leben können,  
am Ende auch welche Priorisierungen und welche Ressourcen es braucht,  
wenn wir das Kindeswohl ernsthaft und ehrlich im Blick haben.

Woran liegt es, dass das kaum geschieht?  
Sind wir vielleicht zu wenig bereit,  
unser Leben in Frage stellen zu lassen,  
unseren modernen Lebensentwurf also,  
in dem Selbstverwirklichung und Individualität einen hohen Stellenwert haben?  
Fehlt uns schlicht die Bereitschaft zur Veränderung?  
Oder ist die Lobby für Kinder und Jugendliche nicht mehr stark genug,  
weil wir zunehmend mehr in einer Singlegesellschaft leben?

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder.“

Der Auftrag Jesu scheint eindeutig.

Kinder und Jugendliche dürfen unsere ungeteilte Aufmerksamkeit erwarten,  
damit Missbrauch unterbleibt,  
damit sie nicht durch die Art und Weise,  
wie wir als Erwachsene leben, krank werden,  
und damit sie die Unterstützung erfahren, die sie benötigen.

Unsere Kinder und Jugendlichen verdienen es!

Da ist, meine ich, in jeder Hinsicht noch viel Luft nach oben,  
viel praktischer Handlungsbedarf.

Lassen wir uns die Worte Jesu dabei Motivation und Ansporn sein:

„Was ihr einem der Kleinsten getan habt, das habt ihr mir getan!